

FÜR DIE LIEBENDEN WIRD DER WEG FREI SEIN LK 24,1-12

GOTT IST KEIN WÜRFELBRUDER-ER IST LEBENDIGES BROT GEWORDEN

Gott ist kein Würfelbruder. Wir können ihm nicht sagen: Komm spiel mit mir. Er ist viel mehr der, der uns einlädt mitzuspielen – mit zu leben. Der Einsatz ist gar nicht so hoch – er kostet Dich nur das kleine Ego-leben. Der Gewinn ist viel höher: «Es geht um die Freiheit, ihr Spieler» - sagt er den Freunden. Der Gott unserer Väter führt uns den Weg, Dich und mich und Petrus. Er führt uns aus der Gefangenschaft heraus. Wer von dem Brot genommen hat, darf auf das Wunder hoffen und wird neue Kraft bekommen. Zeichen und Wunder werden geschehen. Ihr werdet Euch noch wundern: Für die Liebenden wird der Weg frei sein für die neue Zeit. Die einzige Möglichkeit, die uns bleibt den Kreislauf des schwarzen Hasses zu lösen, bietet sein Beispiel: eine Liebe, die bis über die Grenze das eigene Leben für die Freunde hingibt. Es ist diese Liebe, die zum Brot wird und alle stärkt. Sie legt nicht auf etwas fest, sie lässt Verwandlung zu, sie besteht sogar auf Entwicklung: zum Beispiel bei den glorreichen Aposteln und ihrer Verslossenheit und Angst in Offenheit und Mut. In dem Mass, wie wir Menschen uns verweigern, entschwindet auch die Liebe. Nur Hingabe kann sie stets neu entfachen. Wer sich selbst verweigert, der verweigert Gott, denn er ist der Inbegriff der Liebe.

Die Auferstehung in ein neues Leben

Lk 24,1-12

Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab.

2 Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggewälzt war;

3 sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht.

4 Während sie ratlos dastanden, traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen.

5 Die Frauen erschrakten und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

6 Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:

7 Der Menschensohn muss den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.

8 Da erinnerten sie sich an seine Worte.

9 Und sie kehrten vom Grab in die Stadt zurück und berichteten alles den Elf und den anderen Jüngern.

10 Es waren Maria Magdalene, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus; auch die übrigen Frauen, die bei ihnen waren, erzählten es den Aposteln.

11 Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.

12 Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden (dort liegen). Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.

Der Osterwitz

Steht ein Pilz im Wald.
Kommt ein Hase vorbei.
Und trinkt es.

Hallo Leute – ihr habt doch Augen. Aber könnt Ihr auch sehen?
Ich sehe Frühlingsblumen hier und da.
Leuchtende Blüten voller Schönheit – wer sieht ihr Wesen?

Ihr habt Ohren. Könnt ihr hören? Natürlich könnt ihr hören. Sonst würdet ihr mir jetzt nicht zuhören.
Diese Tage hören wir ganz verschiedene Stimmen.
Ich höre Geräusche. Stimmen. Schreie. Explosionen.
Vor allem höre ich vom Leben – mitten im Krieg – von Geflüchteten unter uns.
Kann man Stille hören? - Könnt ihr das Schweigen hören?
Wie laut Stille sein kann. Man kann Stille richtig spüren – manchmal schmerzhaft, wenn niemand was sagt. Und wenn wir ganz still sind, können wir spüren, was mit Menschen ist – sofern man das will.

Und habt Ihr eine Nase? – Selbstverständlich habt ihr eine Nase. Könnt ihr auch riechen?
Ich rieche die vergangenen Tage den Schnee, den Frühling und morgens die letzten Tage nach dem Morgengebet die Morgenluft – frisch wie ein wenig vom Atem des Paradieses.
Aber es stinkt in der Welt – es stinkt richtig zum Himmel dieser Tage – und manchmal möchte ich mir die Nase zuhalten, damit ich nichts mehr rieche, und die Augen schliessen, damit ich die Bilder nicht sehe, und die Ohren verschliessen, damit ich nichts mehr höre.

Als Gott die Erde schuf, legte er die Spuren der Liebe in alles, was ist. Schönheit pur.
Deshalb «riecht» es nach Gott in der Schöpfung, deshalb hat alles in der Schöpfung etwas vom guten Geschmack Gottes, Harmonie und Vielfalt zugleich.
Aber die Gemeinheit der Menschen kann dies verdecken und übel beschädigen. Im eigenen Herzen und im Leben anderer Menschen. Deshalb seufzen alle Kreaturen danach, wieder als Geschöpfe Gottes gewürdigt zu werden. Jeder Mensch sehnt sich danach, diese Würde zu haben und die Schönheit, wie sie einmal war, im Paradies.
Leute, ich muss Euch ja nicht daran erinnern, dass einer in die Welt kam, wie eine Insel der Wahrheit und eine Insel der Liebe – mitten in ein Meer von Gewalt. Er meinte man sollte doch unter den Menschen wieder etwas von Gott und seinem Paradies riechen und schmecken und hören und spüren und sehen können. Deshalb kam er selbst nach der Folter und dem Tod am Kreuz zu den Freunden, die ihn verraten hatten und zeigte seine Wunden, seine Hände und seine Füße und sein Herz und sagte: Friede sei mit Euch.
Deshalb hat er dann, wie schon vorher so oft, Brot und Wein genommen, hat mit ihnen gegessen und getrunken und gesagt: «Das bin ich. Versöhnung und Vergebung. Wem ihr vergebt, dem ist vergeben. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch.»

Eigentlich stelle ich mir vor, dass Gott gelächelt hat, als er den Menschen schuf. Irgendwie muss er doch gelächelt haben. Mit ganz viel Freude und Humor hat er seinen Adam und seine Eva (den Menschen und das Leben) angeschaut: denn was da durch das Paradies lief, aufrecht, fröhlich, staunend und glücklich: das waren doch seine Menschen, die ihn selbst spiegeln würden, überall da, wo sie leben. Das müssen wir alle wirklich wissen und nicht vergessen: diese Spur des Paradieses und dieses Bild von ihm tragen wir doch an uns.
Es ist irgendwie seltsam und schrecklich: Der Mensch, das Lieblingskind des Schöpfers – Hochverräter des Lebens, Der Mensch, der Ordnungshüter und Gestalter der Schöpfung – Komplize der Vernichtung. Wunderbar - Furchtbar. Schrecklich.
Im Theater der Welt gibt es noch ein zweites Modell derselben Spezies: Tod.
Es handelt sich um die Ausgabe in Schwarz.

Seine Wirkung ist in jedem Fall totsicher.

Durch Schwefel und Napalm, Splitterbomben, Gase und Gifte, durch Bombenfallen und Terror, Panzer und Folter. Aus dem überreichen Sortiment können wir Menschen wählen: im Fundus der Macht und Gewalt der Jahrhunderte stehen sie reihenweise: die Tode.

Mit dem Tod kann man kein Spiel spielen.

Aber wie steht es mit den Töttern?

Spielen sie nicht mit dem Leben von Menschen?

Sie sassen schon unter seinem Kreuz und würfelten um sein Gewand.

Manchmal denke ich, es bräuchte von Zeit zu Zeit – wie jetzt auch – wirklich ein Wunder.

Wunder haben ja kaum Worte. Wunder haben vor allem Spuren.

Wunder sind wie Geschenke, vor denen die Sprache versagt und vor allem das Herz auf geht. Sie haben so wenig Wort, weil sie grösser sind als das, was wir mit Worten sagen können.

Wunder hinterlassen vor allem heilsame Spuren – man kann sie spüren und tasten – mit viel Gefühl und Sensibilität.

Zum Beispiel Gott im Brot, das ist so ein grosses Wunder.

Und Gott im Bettler auch und im Kind und in jedem Mann und jeder Frau.

Die einzige Möglichkeit, die uns bleibt den Kreislauf des schwarzen totbringenden Hasses zu lösen, bietet sein Beispiel: eine Liebe, die bis über die Grenze das eigene Leben für die Freunde hingibt.

Es ist diese Liebe, die zum Brot wird und alle stärkt. Sie legt nicht auf etwas fest, sie lässt Verwandlung zu, sie besteht sogar auf Entwicklung: zum Beispiel bei den glorreichen Aposteln und ihrer Verslossenheit und Angst in Offenheit und Mut.

In dem Mass, wie wir Menschen uns verweigern, entschwindet auch die Liebe. Nur Hingabe kann sie stets neu entfachen. Wer sich selbst verweigert, der verweigert Gott, denn er ist der Inbegriff der Liebe. Das wäre dann wirklich «Sünde» zu nennen – das Unterlassen und die Verweigerung der Liebe, ob in Gedanken, Worten oder Werken – es wäre die Verweigerung Gottes und damit die Weigerung von ihm befreit zu werden. Darin aber bestand das Leben und das Sterben und das Wiederaufstehen: in einer Liebe, die nicht umzubringen und neu und ewig war. Der Nazarener legte diese unverwüstliche Liebe Gottes zu den Menschen frei und schickte seine Freunde los, alle an diese Hoffnung zu erinnern:

«Hört nicht auf zu hoffen. Zieht Euch nicht zurück. Öffnet der Welt durch Hoffen neue Wege.»

Sie sollten jedem Einzelnen sagen: «Wir brauchen Dich als Vorbild und als Modell für andere. Deine Begeisterung und Dein innerer Reichtum, Deine Kreativität werden gebraucht, dringend sogar, damit die Würde der Menschen nicht von den Wölfen der Jetzt-Zeit gefressen wird.»

Wir haben tatsächlich einen lebendigen Mittelpunkt: das lebendige Brot, den lebendigen Gott, den Auferstandenen in jedem Herzen. Lass Dich also nicht aufhalten, wenn Gott so zur Herzlichkeit ruft.

Wir sollten uns überhaupt nie aufhalten lassen, wenn Gott uns ruft, nicht im Sehen, nicht im Hören und nicht im Tun, nicht im Leben und nicht im Sterben.

Hängt Euch also nicht an irgendwas und irgendwen. Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Sucht ihn bei den Lebenden. Sein Ziel war es die ganze Erde mit dem Brot der Liebe zu speisen. Deshalb musste Petrus erst mal voll Verwunderung nach Hause laufen – zu den anderen Verrätern. Sie mussten ja erst noch überlegen und zur Wandlung finden.

Wir sind schon mit Gott auf Du und Du. Aber Gott ist kein Würfelbruder. Wir können ihm nicht sagen: Komm spiel mit mir. Er ist viel mehr der, der uns einlädt mitzuspielen – mit zu leben. Der Einsatz ist gar nicht so hoch – er kostet Dich nur das kleine Ego-leben. Der Gewinn ist viel höher: «Es geht um die Freiheit, ihr Spieler» - sagt er den Freunden. Der Gott unserer Väter führt uns den Weg, Dich und mich und Petrus. Er führt uns aus der Gefangenschaft heraus. Wer von dem Brot genommen hat, darf auf das Wunder hoffen und wird neue Kraft bekommen.

Zeichen und Wunder werden geschehen.

Ihr werdet Euch noch wundern: Für die Liebenden wird der Weg frei sein für die neue Zeit.